

# «Ich war wie betrunken vom Glanz und Tempo am Paradeplatz»

Für Michael Treina konnte es nicht schnell genug gehen: Er studierte Medizin, Geografie und Wirtschaft, erarbeitete in seiner Doktorarbeit die Grundlagen für den Espace Mittelland und absolvierte eine Blitzkarriere bei Ernst & Young in Zürich. Mit 36 Jahren führte er als Vizedirektor das Leben eines Business-Nomaden – und war trotz allem Erfolg extrem unglücklich.

Interview: Mathias Morgenthaler

mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

Herr Treina, Sie haben Medizin, Geografie und Wirtschaft studiert, waren Hochseeskipper, Unternehmensberater, DJ und Lastwagenfahrer, praktizieren als Kinesiologe und bringen bald ein Kinderbuch heraus. Haben Sie so viele Talente oder so wenig Geduld? MICHAEL TREINA: Vermutlich trifft beides zu. In der Schule fiel mir fast alles leicht. Ich mochte Zeichnen, Turnen und Rechnen, aber am liebsten waren mir die Sprachen. Mein Bubentraum war, Arzt zu werden. Später hätte mich auch die Kunstgewerbeschule sehr gereizt, aber da war meine Mutter strikt dagegen. Sie bestand darauf, dass ich etwas Rechtes lerne. Also nahm ich nach der Matur das Medizinstudium in Angriff. Das war damals eine prestigeträchtige Sache. Meine Mutter, die aus einfachen Verhältnissen stammt, war stolz auf ihren Sohn. Ich selber war mit falschen Vorstellungen eingestiegen und enttäuscht, dass das Grundstudium hauptsächlich aus Anatomie, Physik, Chemie und Auswendiglernen bestand, als wäre der Mensch hauptsächlich eine Maschine.

## Nach drei Jahren hatten Sie genug?

Ja, ich brach das Studium bald nach dem Grundstudium ab. Damit ging mein erster Lebensentwurf in die Brüche, ich schlitterte in eine grosse Krise und musste mir eingestehen, dass ich keine Ahnung hatte, was ich im Leben eigentlich wollte. Heute verstehe ich, dass mich damals meine komplizierte Familiengeschichte einholte. Ich bin ohne Vater aufgewachsen und habe ihn mit 20 Jahren nur einmal kurz in Malaysia gesehen. Meine Mutter konnte sich zunächst auch nicht um mich kümmern, zehn Tage nach meiner Geburt kam ich in ein Säuglingsheim, als Einjähriger in eine Pflegefamilie, erst mit sieben Jahren kehrte ich zu meiner Mutter zurück. Ich kannte meine Wurzeln nicht richtig und blendete diese Frage aus.

## Was waren die Folgen?

Ich litt sicher unter einem Defizit an elterlicher Wärme und Geborgenheit. So lernte ich früh, meine Gefühle auszublenken, mich anzupassen und mir durch überdurchschnittliche Leistungen Liebe oder zumindest Anerkennung zu verdienen. Das führte dazu, dass ich eine der besten Matura-Prüfungen meines Jahrgangs ablegte und später ein richtig guter Unternehmensberater wurde. Ich machte blitzartig Karriere in diesem Business, weil ich sehr schnell die Bedürfnisse meines Gegenübers erkenne, die Situation rasch analysieren und Strategien entwickeln kann. Zudem war ich immer ein extrem wissbegieriger Mensch. Schon als kleines Kind zerlegte ich den Föhn und den Toaster meiner Mutter und versuchte die Geräte – leider nicht immer mit Erfolg – wieder zusammenzubauen.



Michael Treina: «Ich lernte früh, meine Gefühle auszublenden.»

## Als Sie vor der Frage standen, was aus Ihnen werden sollte, halfen all diese Talente vermutlich wenig.

Ja, da sass ich ratlos in der Berufsberatung und hatte vor lauter Interessen und Möglichkeiten keine Ahnung, was aus mir werden soll. In dieser Zeit hätte ich mir sehr stark einen Vater gewünscht, an den ich mich hätte anlehnen oder gegen den ich hätte aufbegehren können. Ich schwankte schliesslich zwischen Landschaftsgärtner, Künstler und Jurist und nahm nach einem Praktikum als Landschaftsgärtner das Geografie-Studium in Angriff. Nach den drei Jahren Medizin empfand ich dieses Studium als recht locker, ich war so schnell durch damit, dass ich noch ein halbes Jahr warten musste, bis ich die Abschlussprüfung absolvieren durfte. Und daneben sammelte ich viel Lebenserfahrung: Ich war als Jugendarbeiter im Berner Jugendkulturzentrum Gaskell tätig, jobbte als Taxi- und Lastwagenfahrer, legte als DJ auf, wurde Hochseeskipper, fuhr ein schweres Motorrad. Es waren die glücklichsten Jahre meines Lebens, wozu auch die Liebe ihren Teil beigetragen hat.

## Was macht einer wie Sie mit einem Abschluss in Geografie in der Tasche?

(Lacht) Ich trat guter Dinge als Raumplaner in die Berner Verwaltung ein. Da traf ich auf sehr sympathische Leute, aber... wie soll ich sagen... mit meinem Ehrgeiz und meinem Hunger etwas zu bewegen war ich dort nicht glücklich. Oft wurden zudem die Ideen der Raumplaner «aus ökonomischen Gründen» abgelehnt, meist mit Verweis auf nachteilige Folgen für Wirtschaft und Arbeitsplätze. Aus Rache an den Ökonomen, die fast immer das letzte Wort hatten – oder vielleicht auch aus Faszination –, entschloss ich mich, noch Wirtschaft zu studieren. Weil zu jener Zeit die Berner Volkswirtschaftsdirektorin Elisabeth Zölch jemanden mit Raumplanungserfahrung suchte, der die Idee des Wirtschaftsraums Espace Mittelland

wissenschaftlich ausarbeitete, konnte ich gleich eine Doktorarbeit in Angriff nehmen.

## Auch da waren Sie im Schnellzug unterwegs.

Ja, ich eignete mir im Selbststudium das erforderliche Wirtschaftswissen an und durfte als Quereinsteiger ein Forschungsprojekt mit über zehn Leuten an den Universitäten Bern, Neuenburg und Freiburg und über einer halben Million Franken Forschungsetat leiten. Für mich war es ein unbezahlbares Karrieresprungbrett. Täglich traf ich mich mit Bankdirektoren, Politikern, Unternehmern, Beratern, um über Vor- und Nachteile der Clusterbildung in der regionalen Wirtschaftsentwicklung zu diskutieren. Ich zog nach drei Jahren Forschungsarbeit ein kritisches Fazit: Der Espace Mittelland hat als Wirtschaftsraum nicht den notwendigen Zusammenhalt und funktioniert höchstens, wenn Bern als sachte Moderatorin auftritt. Leider verhielten sich die Berner dann eher so, als wären die umliegenden Kantone Bittsteller. Das Projekt Espace Mittelland erlitt bei der Umsetzung bedauerlicherweise tatsächlich Schiffbruch.

## Sie waren danach dennoch ein gefragter Mann?

Ja, ich erhielt viele Stellenangebote von namhaften Unternehmen und wechselte schliesslich an den Paradeplatz in Zürich zu Ernst & Young in die Unternehmensberatung. Die ersten Tage in Zürich war ich in meinem jugendlichen Übermut wie betrunken vom Glanz und Tempo, so viel Macht und Status waren da auf engstem Raum versammelt. Der Parkplatz des Direktors kostete mehr als meine Studentenbude in Bern. Ich gewöhnte mich aber rasch an die neuen Verhältnisse und legte mich fortan bis zu 16 Stunden pro Tag ins Zeug. Nach einem halben Jahr war ich unterschäftsberechtigt, nach anderthalb Jahren Vizedirektor. Ich bereiste als Business-Nomade Europa und wunderte mich selber, wie ich es in so kurzer Zeit vom Werkstudenten zum Jetsetter gebracht hatte.

## Waren Sie glücklich?

Ich war in hoch spannende Projekte involviert, durfte hinter die Kulissen der mächtigen Wirtschaft blicken, bekam jede Menge Anerkennung, verdiente sehr viel Geld – und war nach zwei Jahren extrem unglücklich, am Rande einer Depression. Das Schlimmste war, dass ich zu dieser Zeit keine Erklärung hatte für meine Niedergeschlagenheit. Es standen doch alle Zeichen auf Erfolg.

## Teil 2 des Interviews erscheint in einer Woche an dieser Stelle.

Kontakt und Information:  
www.innosphere.ch